

Nr. 1/2022

**Magazin. SCHWEIZERSCHE NATIONAL
MUSEUM. MUSÉE NATIONAL SUISSE. MUS
E NAZIONALE SVIZZERA. MUSEUM NA
ZIONALE SVIZZER.**

**Wenn der Comic
zur Tapete wird**

Vergangenheit an der Wand

**Steinböcke
in der Kiste**

Eine Schmuggelgeschichte

**Sagen sind mehr
als nur Gschichtli**

Interview Hans Steinegger



Winterthur
Zürich Lochergut
Zürich am Hauptbahnhof

reseda.ch



Auffakt



Liebe Leserin, lieber Leser

Mein Grossonkel Carlo ist 1937 aus dem kleinen Tessiner Dorf Madrano in die USA ausgewandert. Er hat sich in St. Louis niedergelassen und 1942 geheiratet. Zwei Jahre später kehrte Charles F. Tonella als amerikanischer Soldat nach Europa zurück und starb beim Angriff auf die Normandie.

Solche Schicksale finden sich in zahlreichen Schweizer Familien. Bis weit ins 20. Jahrhundert war die Schweiz ein Auswanderungsland. Getrieben von Armut und Arbeitslosigkeit, aber auch von Pioniergeist und Abenteuerlust suchten viele ihr Glück in der Ferne. In Amerika, in Russland oder in zahlreichen asiatischen Ländern. Die Wege aus der Schweiz waren so verschieden wie die Menschen, die sie beschritten (Seite 14).





Verschieden waren und sind bis heute auch die Ansichten über den Wald. Wem gehört er? Ist er Holzlieferant oder Erholungsort? Ist er idyllisch oder unheimlich? In unserer grossen Frühlingsausstellung schöpfen wir aus dem jahrtausendealten Humus und fragen nach unserem Verhältnis zum Wald, nach seiner Nutzung, Pflege und Darstellung (ab Seite 8).

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre und hoffe, Sie bald in einem unserer Häuser begrüßen zu dürfen.

Denise Tonella
Direktorin Schweizerisches Nationalmuseum

Cover: Robert Zünd (1827–1909), Eichwald, 1859, © Kunstmuseum Luzern, Andri Stadler; Bild Editorial: Danilo Ruffimann, SNM

Inhalt

Blog.	4
	
Landesmuseum Zürich	6
Steinböcke in der Kiste	8
Wunderbar widersprüchlich Das Image der Schweiz	12
Weg aus der Schweiz	14
Boutique	16
Jahreszahlen	20
Interview	22
Regina Frey: Engagement für den Regenwald	
	
Château de Prangins	26
Wenn der Comic zur Tapete wird	28
	
Forum Schweizer Geschichte Schwyz	32
Sagen sind mehr als nur Gschichtli Interview Hans Steinegger	34
Kinderseite	38
	
Sammlungszentrum	41
Ins Licht gezeichnet Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek Zürich	42
Gastmuseum Nordamerika Native Museum	44
Wettbewerb	48
Schlusspunkt.	50

Blog.

Das Wissen des Schweizerischen Nationalmuseums auf einen Klick: Entdecken Sie hier ausgewählte Perlen und lesen Sie online weiter: blog.nationalmuseum.ch



Der Staatswald Galm ist unbewohnt, gilt aber als eigenständige Gemeinde.

Eichen als Einwohner

Südwestlich von Murten findet sich ein Schweizer Unikum: Eine Gemeinde ohne Einwohnerinnen und Einwohner – aber mit Eichen aus der Geburtsstunde der Nachhaltigkeit.

Die 257 Hektaren Wald südwestlich von Murten sind unbewohnt. Die Besonderheit dieses Waldes: Er ist eine eigene geografische Gemeinde, direkt dem Staat Freiburg zugeteilt. Offizieller Name: Staatswald Galm. Sie hat auch ein eigenes Wappen: Eine Eiche, unter der drei Eicheln liegen.

Entstanden ist dieses Unikum am Ende der **Helvetischen Republik**, im Zuge der territorialen Neuordnung der Schweiz. Der Galmwald wurde Freiburg zugeschlagen und aufgeteilt; das Kernstück



Lesen Sie auch:
1798 - wo bleibt die Eidgenossenschaft?



Lesen Sie auch:
Kahlschlag in Peccia

ging in direkten Kantonsbesitz über. Der Staatswald Galm ist aber auch aus forst- und waldgeschichtlicher Sicht etwas Besonderes. Das liegt an den Eichen, die teilweise sein Erscheinungsbild prägen. Von Natur aus dominieren in solch dichten Wäldern Buchen, denn sie ertragen Schatten besser als Eichen, die viel Licht brauchen und deshalb oft auf freiem Feld stehen. Da muss also jemand nachgeholfen haben. Es waren die Obrigkeiten von Bern und Freiburg. Sie erteilten 1713 dem Schultheissen von Murten den Befehl, zwei grosse Waldflächen zu roden und Eichen zu pflanzen. Noch heute stehen dort einzelne Eichen, die aus der Saat von damals hervorgegangen sind.

Wandel der Waldwirtschaft

Die Nutzung des Waldes war bis in die frühe Neuzeit vielfältig und intensiv. Er bot Nahrung, Heiz- und Baumaterial – das ist uns heute noch bewusst, weil es immer noch ein bisschen so ist. Weniger bekannt ist, dass der Wald auch Weide war. So durften die Bauern um den Galmwald ihre Schweine zur Mast in den Wald treiben. Dieses Recht, das die gnädigen Herren gewährten, hiess «Acherum».

Über die Gründe des Befehls von 1713 findet man in der Literatur nichts Abschliessendes. Umstritten ist, ob es wegen Übernutzung eine Holznot gab – oder lediglich die Angst davor. Klar ist, dass die Besitzer des Waldes vor allem Interesse an hochwertigem Bauholz hatten. Klar ist auch, dass es in Frankreich ein paar Jahrzehnte zuvor ausgedehnte Eichenpflanzungen gegeben hatte. Mit diesen wollte Jean-Baptiste Colbert, Minister unter **Sonnenkönig** Ludwig XIV., die Holzversorgung für die Seestreitkräfte sicherstellen. Ausserdem wird in der forstgeschichtlichen Literatur festgehalten, dass es damals im Zuge neuer ökonomischer Theorien in ganz Europa einen Wandel in der Waldwirtschaft gab: Sie wurde vermehrt auf eine rationelle **Holzproduktion** ausgerichtet. Dazu passt, dass 1713 – im Jahr des Eichenpflanzbefehls – das erste Buch erschien, das ausschliesslich der Forstwirtschaft gewidmet war: «Sylvicultura oeconomica oder haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht» von Hannß Carl von Carlowitz (1645–1714). Dieser wird oft als Erfinder der Nachhaltigkeit bezeichnet. Das trifft die Sache nicht ganz: Denn Carlowitz schildert Beispiele, in denen bei der Waldbewirtschaftung bereits im Sinne der Nachhaltigkeit gehandelt wird. Es gab das also schon. Richtig ist aber, dass Carlowitz als Erster das Adjektiv «nachhaltend» und das Substantiv «Sustentation» verwendet hat. 1713 kann also als Geburtsstunde der Begriffe «Nachhaltigkeit» und «sustainability» betrachtet werden – und aus dieser Geburtsstunde stammen die Eichen im Staatswald Galm.



Den ganzen Artikel von **Guido Balmer** auf dem Blog des Schweizerischen Nationalmuseums lesen: **Eine Gemeinde ohne EinwohnerInnen - dafür mit Eichen**



Lesen Sie auch:
Die Spionin des Sonnenkönigs

Landesmuseum Zürich

Museumstrasse 2, 8001 Zürich

Öffnungszeiten Di–So 10.00–17.00/Do 10.00–19.00 Tickets CHF 10/8, Kinder bis 16 J. gratis



DAUERAUSSTELLUNGEN

Geschichte Schweiz

Die Dauerausstellung führt chronologisch vom Mittelalter ins 21. Jahrhundert.

Die Sammlung

Die Ausstellung zeigt über 7000 Objekte aus der eigenen Sammlung.

Archäologie Schweiz

Die wichtigsten Entwicklungen der Menschheitsgeschichte von 100 000 v. Chr. bis 800 n. Chr.

Ideen Schweiz

Die Ausstellung geht der Frage nach, welche Ideen die Schweiz zu dem gemacht haben, was sie heute ist.

Einfach Zürich

Eintauchen in die lange und bewegte Geschichte von Stadt und Kanton Zürich.

Mit fliegendem Teppich durch die Geschichte

Familienausstellung.

WECHSELAUSSTELLUNGEN

Farben im Licht bis 3. Apr 22

Weg aus der Schweiz bis 24. Apr 22

Wunderbar widersprüchlich 4. Feb bis 24. Apr 22

Im Wald. Eine Kulturgeschichte 18. März bis 17. Juli 22

World Press Photo 5. Mai bis 5. Juni 22

Swiss Press Photo 6. Mai bis 26. Juni 22

SÉLECTION

GANZES PROGRAMM UNTER WWW.LANDESMUSEUM.CH

10.
FEB

EXPERTINNEN-FÜHRUNG: WEG AUS DER SCHWEIZ

18.00 – 19.00

«Schweizer Geschichte als Migrationsgeschichte».

Mit Prof. Dr. Kristina Schulz.

13.
MÄRZ

FAMILIENFÜHRUNG: RÜSTUNG, RUHM UND RITTERBURG

11.00 – 12.00

Gemeinsam auf den Spuren des Lebens eines Ritters im Mittelalter.

Für Familien mit Kindern von 5–9 Jahren.

24.
FEB

LATE

19.00 – 23.00

Februar: Unsere Boutique-Leiterin gewährt einen Blick hinter die Kulissen und erklärt die ersten Schritte von einer Idee bis zur Produktion eines ausstellungsspezifischen Produktes für die Boutique.

März: Es führen u.a. die Bühnenpoetin und Satirikerin Lisa Christ und Jürg Halter, Schriftsteller, Lyriker, Spoken Word Artist, durch das Museum.

April: Nina Kunz, die Kolumnistin und Journalistin führt durch die Wechselausstellung «Im Wald. Eine Kulturgeschichte».

24.
MÄRZ

EXPERT/INNEN-FÜHRUNGEN: IM WALD. EINE KULTURGESCHICHTE

18.00 – 19.00

März: «Verwurzelungen – Kunst und Bäume» mit Isabel Zürcher, Kunsthistorikerin.

7. April: «Genutzte oder übernutzte Natur? Wald in der Schweiz 1800 bis 2000» mit Dr. Matthias Bürgi, Leiter Forschungseinheit Landschaftsdynamik WSL.

21. April: «Die Bäume – das Leben» mit Dr. Marlén Gubsch, Dipl. Forstwirtin und Waldtherapeutin.

28. April: «Aufbruch in den Amazonas: Armin Caspar und Anita Guidi» mit Dr. Alex Brust, Kurator Museum der Kulturen.

Mai: «Zur Entstehung des Schweizerischen Nationalparks» mit Hans Lozza, Leiter Kommunikation & Öffentlichkeitsarbeit SNP.

7.
APRIL

EXPERTINNEN-FÜHRUNG: WEG AUS DER SCHWEIZ

18.00 – 19.00

«MODERNE FRAU! Unterwegs mit Alfonsina Storni und Hannah Arendt».

Mit Prof. Dr. Hildegard Keller.

9.
APRIL

ÖFFENTLICHE FÜHRUNG: WEG AUS DER SCHWEIZ

13.30 – 14.30

Allgemeiner Rundgang durch die Ausstellung.

14.
MAI

ÖFFENTLICHE FÜHRUNG: FRAUEN IM FOKUS

13.30 – 14.30

Thematischer Rundgang durch die Dauerausstellung «Geschichte Schweiz».

5.
MÄRZ

ÖFFENTLICHE FÜHRUNG: FARBEN IM LICHT

13.30 – 14.30

Allgemeiner Rundgang durch die Ausstellung.

22.
MAI

FAMILIENFÜHRUNG: IM WALD. EINE KULTURGESCHICHTE

11.00 – 12.00

Für Familien mit Kindern von 5–9 Jahren.



Steinböcke in der Kiste

Ohne den mutigen Einsatz von ein paar Naturfreunden und ohne die Jagdleidenschaft der italienischen Könige würden heute kaum mehr Steinböcke unsere Berge bereichern.

Zahlreiche Faktoren haben Anfang des 19. Jahrhunderts zur Ausrottung des Steinbocks in der Schweiz geführt. Die aufkommenden Feuerwaffen, ungünstige Witterungsbedingungen und die damit verbundenen Hungersnöte trugen zur intensiven Bejagung des Steinbocks bei. Wälder wurden gerodet und die Weideareale für die

Nutztiere erreichten immer höhere Lagen. Auch der Aberglaube spielte eine wichtige Rolle. So diente der Steinbock als wandelnde Apotheke. Fast jedem Körperteil wurde eine heilende Wirkung zugesprochen. Neben Blut, Knochenmark und Milz wurden die Hörner und die Bezoarkugeln (Magensteine) sowie das sogenannte Herz-

kreuz verwendet. Dieser verhärtete Knorpel der Herzklappen sollte seinen Träger unverwundbar machen. Obwohl die Drei Bünde 1612 ein striktes Jagdverbot für den Steinbock verhängten, war dieser bereits um 1640 in Graubünden ausgerottet. 1809 fiel im Wallis der letzte Steinbock der Schweiz.

Bild: Archiv Schw. Nationalpark

*Transport der
Steinböcke in den
Nationalpark zur
Auswilderung, 1920.*



Königlicher Schutz eine Sekunde vor zwölf

Im Gebiet des Gran Paradiso, zwischen dem Aostatal und dem Piemont, überlebten die letzten Alpensteinböcke. 1821 war auch dort ein Jagdverbot verhängt worden, das zwischenzeitlich aber

Die Jagd auf den König der Berge sollte fortan nur noch dem König selbst erlaubt sein.

widerrufen wurde. Vittorio Emanuele II., der König von Sardinien-Piemont und spätere italienische Monarch, sorgte schliesslich höchstpersönlich dafür, dass rigorose Schutzbestimmungen durch ein neu geschaffenes, professionelles Wildhüterkorps durchgesetzt wurden. Diesem gehörten unter anderem auch ehemalige Wilderer an, welche die Schliche ihrer Kollegen bestens kannten. Die Jagd auf den König der Berge sollte fortan nur noch dem König selbst erlaubt sein. So verdankt der Steinbock sein Überleben in den Alpen der königlichen Jagdleidenschaft.

Geheime Machenschaften ...

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts begannen die Bestrebungen, wieder Steinböcke in den Schweizer Alpen anzusiedeln. Doch die offiziellen Anfragen der Schweiz blieben unbeantwortet. Weder König Umberto I., noch sein Sohn, König Vittorio Emanuele III., zeigten Interesse daran, ihre Steinböcke mit anderen zu teilen. Also mussten die Tiere durch eine List beschafft werden.

Per Brief nahm der St. Galler Hotelier und Steinbockfreund Robert Mader Kontakt zu Joseph Berard aus Aymavilles auf. Berard stammte

aus einer legendären Wilderer-Dynastie aus dem Aostatal und beantwortete die Anfrage folgendermassen:

Aymavilles, 3. Juni 1905

Sehr geehrter Herr!

Ich habe von Ihnen einen Brief erhalten, nach welchem Sie Käufer von jungen, echten Steinböcken sind. Wenn Sie solche wollen, ist jetzt der richtige Moment. Ich versichere Ihnen, dass die Tiere nicht lange Zeit auf der Reise sind. Sobald Sie von mir ein Telegramm erhalten, kommen Sie zum Treffpunkt Restaurant Darbéley nach Martigny. In kurzer Zeit, so hoffe ich, werden Sie die Kaufbedingungen erhalten. Ich kann nicht zwei Stück auf einmal transportieren, nur ein einziges zum Preis von FR. 800 das Stück.

Mit besten Grüssen in der Hoffnung auf Ihre baldige Antwort.

Berard Joseph de feu Gabriel, Aymavilles, Aosta, Italien

Bereits am 22. Juni 1906 konnte er eine Kitzgeiss und einen Kitzbock, am 30. Juli eine weitere Kitzgeiss nach Martigny liefern. Die Tiere wurden umgehend in den Wildpark Peter und Paul nach St. Gallen transportiert, wo sie vorerst mit Schoppenflaschen, später mit Bergheu aufgezogen wurden. Von 1906 bis 1933 gelangten so insgesamt 59 geschmuggelte Kitze aus dem Aostatal nach St. Gallen. Sie wurden dort gezüchtet und bildeten den Grundstock für die Wiederbesiedlung der Schweizer Alpen, ab 1920 auch im Gebiet des Schweizerischen Nationalparks. Heute lebt auf dem Gebiet der Schweiz eine Steinbockpopulation von ca. 17 000 Tieren.

Im Wald. Eine Kulturgeschichte
18. MÄRZ – 17. JUL 22

Die Ausstellung beleuchtet den Wald im Spannungsfeld zwischen Natur und Kultur.

← *Aufzucht der Steinbock-Zicklein im Wildpark Peter und Paul.*



Bahnfahrsuhr und Schuhe von Micheline Calmy-Rey: Symbole zweier «typischer» Schweizer Eigenschaften, nämlich Pünktlichkeit und Diplomatie.

Wunderbar widersprüchlich

Manchmal braucht es nicht nur einen Blick von innen, sondern auch einen von aussen, um etwas zu verstehen. Zum Beispiel die Mentalität von Schweizerinnen und Schweizern. Diese entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als vielfältiger Spiegel eines paradoxen Landes.

Die Schweiz: Ein neutrales Land in Mitteleuropa, bekannt für seine humanitäre Tradition, seine Perfektion, seine herausragende Qualität und seine ausgefeilte Demokratie, von seinen Einwohnerinnen und Einwohnern grösstenteils geliebt und bewundert von vielen, die nicht hier leben. Vielleicht manchmal etwas pedantisch und provinziell und mit wenig Sinn für Humor, dafür perfekt organisiert, und man lässt einander in Ruhe. Diese Vorstellung der Schweiz haben wohl viele ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Doch es gibt auch das Bild eines geizigen Landes, dessen gierige Bankiers in ihren Banksafes mit dem Elend anderer Geschäfte machen, oder das Bild eines Landes mit der idyllischen Szenerie, in der man aber unter stetiger sozialer Kontrolle steht und bloss nicht auffallen soll. Bei genauem Hinsehen wird klar: Die Schweiz ist ein Land der Paradoxe. Nicht nur der Blick aus dem Ausland ist sehr verschieden, auch im Inland unterscheidet sich das Selbstbild der Einwohnerinnen und Einwohner stark.

Ein Beispiel für ein solches Paradox beginnt bereits in der mythischen Wiege der Eidgenossenschaft. Die Befreiungstradition und, als Teil davon, die Erzählung vom Freiheitskämpfer Wilhelm Tell bestimmen das Selbstbild von vielen Schweizerinnen und Schweizern entscheidend. Der Wert der Freiheit ist nicht nur in der Verfassung, sondern auch im politischen Diskurs zentral. In Abstimmungskampagnen wird die Freiheit der Schweizerinnen und Schweizer oder die Unabhängigkeit des Landes oft als Argument angeführt, das meistens gar keine weitere Erläuterung benötigt. Gleichzeitig sind in der Schweiz Kontrolle und Misstrauen keine unbekanntenen Eigenschaften. Der «Fichen-Skandal» von 1989 erschütterte den Bund bis in seine Grundfesten. Ein immenses staatliches Überwachungssystem beobachtete Bürgerinnen und Bürger, die sich politisch «auffällig» verhielten: Eine massive Verletzung der persönlichen Freiheit.

Obwohl die Fichen der Vergangenheit angehören, ist die Kontrolle nicht einfach verschwunden.

Ein bekanntes Klischee sind die sogenannten «Bünzlis», die bei der kleinsten Störung die Polizei anrufen. Ein etwas weniger bekanntes Phänomen ist der «Swiss Stare» (das «Schweizer Starren»). Besonders Expats klagen auf Online-Foren immer wieder darüber, dass sie sich in der Schweiz ständig beobachtet fühlen. Demnach sollen es die Schweizerinnen und Schweizer lieben, andere mehr oder weniger auffällig anzustarren und vor allem Fremde, aber auch sich gegenseitig, ohne Scham zu mustern. Ein Blogger aus Kanada vermutet den Grund dafür im spezifisch eidgenössischen Milizsystem. Das Schweizervolk verbringe ein «Leben in Alarmbereitschaft», sei also immer auf Ausschau nach möglichen Bedrohungen. Paradoxerweise loben prominente Personen aus dem Ausland die ebenso als typisch schweizerisch empfundene Diskretion. Ob nun das eine oder das andere, oder auch beides wahr ist: interessant an diesem Beispiel ist die Tatsache, dass es manchmal den Blick von aussen braucht, um sich selber besser kennenzulernen.

Wunderbar widersprüchlich
4. FEB – 24. APR 22

Die Ausstellung geht einigen widersprüchlichen Ansichten über die Schweiz nach und möchte die Besucherinnen und Besucher dazu anregen, darüber nachzudenken, welches Selbstbild unser Land von sich hat und wie es von aussen wahrgenommen wird.

Weg aus der Schweiz

Im 19. Jahrhundert förderten Schweizer Gemeinden die Auswanderung von Armen, um einen finanziellen Ruin abzuwenden. Nicht immer geschah die Emigration freiwillig.

1855 bezahlte Niederwil, heute Rothrist, 305 Personen die Auswanderung nach Amerika. Das waren über 12 Prozent der Bevölkerung. Die Aargauer Gemeinde finanzierte sämtliche Reisekosten. Damit sparte sie langfristig Geld, denn die Bezahlung von Bahn- und Schiffsbillets war günstiger als die jahrelange Unterstützung von Armen.

Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in der Eidgenossenschaft viele Menschen, die kaum mehr genug zu essen hatten. Die Bevölkerung wuchs schnell und die Landwirtschaft veränderte sich. Die Agrar-Modernisierung betraf vor allem die Kleinbauern. Das Land wurde immer intensiver bewirtschaftet und die Allmenden, das für alle Gemeindemitglieder kostenlos verfügbare Weideland, verschwanden. Zwar hatten die Kleinbauern durch die Industrialisierung die Möglichkeit, mit Heimarbeit Geld zu verdienen. Doch das Einkommen reichte meist nicht, da nun teures Futter für die eigenen Tiere dazugekauft werden musste. Die Lage war prekär, auch in Niederwil.

Nicht alle wanderten freiwillig aus

Nach einigen Missernten und einer darauffolgenden happigen Teuerung geriet die Textilindustrie in eine Krise. Die Gemeinde stand deshalb 1855 vor dem Entscheid, einen Teil der Dorfbevölkerung zur Auswanderung zu bewegen oder die Steuern erneut zu erhöhen, um die Armenunterstützung weiter finanzieren zu können. Allerdings war Letzteres fast aussichtslos, denn mittlerweile kämpfte auch der Mittelstand um seine Existenz. So entschied sich die Gemeinde für die Massenemigration. Einerseits wurden Freiwillige gesucht, andererseits drängten die Behörden zahlreiche Dorfbewohner zu einem Wegzug. Teilweise wurden die Leute überredet oder mit der Aussicht

auf ein besseres Leben geködert. Wo dies nicht reichte, drohte die Gemeinde mit der Polizei. Die Auswanderer bezogen zum grössten Teil Armenunterstützung oder standen kurz davor.

Am 27. Februar 1855 brachen die 305 Auswanderer in ihre neue Heimat auf. Die Reise dauerte sieben Wochen und führte über Basel, Paris und Le Havre nach New Orleans. Von dort aus sollten die Niederwilerinnen und Niederwiler weiter nach St. Louis reisen, wo bereits einige Schweizer Siedlungen existierten. Dort kamen sie im Mai 1855 an. Einige reisten weiter, beispielsweise nach New York, die meisten aber blieben in dieser Gegend.

Die Gesamtkosten dieser Massenauswanderung beliefen sich auf rund 50 000 Franken. Dafür musste die Gemeinde Kredite bei Banken und vermögenden Gemeindemitgliedern aufnehmen. Die Aktion hatte sich für Niederwil finanziell dennoch gelohnt. Bereits ein Jahr später konnte die Gemeinde das Armenhaus schliessen. Dass viele Auswanderer zu «ihrem Glück» gedrängt wurden, hat man lange verdrängt.

Weg aus der Schweiz BIS 24. APR 22

Die Schweiz war lange ein Auswanderungsland. Die Ausstellung «Weg aus der Schweiz» widmet sich den spannenden Geschichten von Männern, Frauen und Familien, die ihr Glück in der Ferne suchten und immer noch suchen. Ein spezieller Blick wird auch auf die knapp 800 000 Schweizerinnen und Schweizer geworfen, die heute im Ausland leben.



Walter Lehmann malte 1955 die Abreise von Auswanderern beim Restaurant Rössli in Rothrist.

Boutique

Schöne Sachen findet man im Landesmuseum Zürich nicht nur in den Ausstellungen, sondern auch in der Boutique – und vielleicht bald schon bei sich zuhause.



Baumbretter
Schneidebretter aus Ahorn, Buche und Nussbaum, Fidea Design / CHF 99



Buch: Der Wolf und die sieben Geisslein
Brüder Grimm, Felix Hoffmann, NordSüd Verlag / CHF 11.90



Abwaschlappen
Handgewoben, Ch. Bolliger / CHF 19.50



Arven-Handcrème
Mit reinem Arvenöl und Cashmeremilch, 75 ml, Somea / CHF 16



Kochbesteck: PURE
Eschenholz mit einer natürlichen Maserung, handgemacht, Serax / CHF 14.50



Teetasse: Brent Neve & Giel Dedeurwaerder for Serax
Designkollektiv Utilise.objects, massives Akazienholz / CHF 15



Arvenholz-Sachet
Füllung: Arvenholzflöckchen aus dem Engadin, Sachet: Maulbeerbaumpapier ab CHF 11.50

Bilder: Alex Wylder



Tote Bag: Planet Tree
Farben: olive, mustard, rust sand, Sehfeuer / CHF 17.90

Amulet: the min
Silberweide entrindet, geschliffen, inkl. Ziegenlederband, Balmer Konzeptkunst / CHF 35



Buch: Das Fautier im Pop-up-Wald
Anouck Boisrobert, Louis Rigaud, Verlag Jacoby & Stuart, 16 Seiten / CHF 32.90

Postkarten-Set: L'Esprit des forêts
Zum selber Kolorieren, Caran d'Ache / CHF 9.90



JETZT KULTUR QUICKIE ON- DEMAND PULS RAST

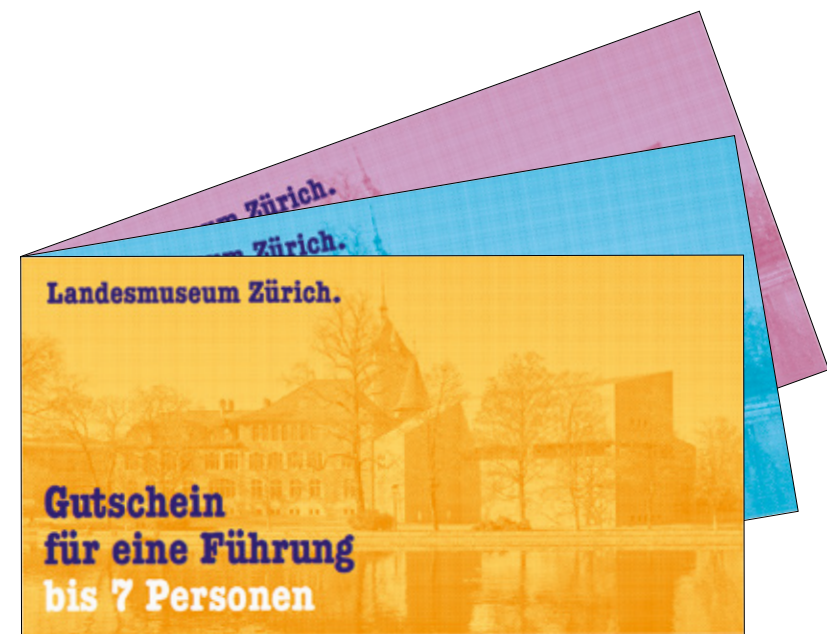
1'826+ VERANSTALTUNGEN UND
AUSSTELLUNGEN AUF DEINEN KLICK.

[KULTURZÜRI.CH](https://kulturzuri.ch)

[KULTUR
ZÜRI.CH](https://kulturzuri.ch)



«Führe» uns in Versuchung ...



Seit einigen Wochen bietet das Schweizerische Nationalmuseum Führungsgutscheine für alle seine Häuser und in drei verschiedenen Gruppengrössen an.

Was soll man der Grossmutter bloss zum Geburtstag schenken? Und wie könnte das Eis am obligaten Familientreffen gebrochen werden?

Wohl das kostbarste Gut, das man jemandem schenken kann, ist Zeit. Zeit füreinander, aber auch Zeit miteinander. Die Schachtel mit den exquisiten Truffes ist bald einmal leer und auch das detailgetreue Modellauto verstaubt früher oder später auf dem Regal. Aber Erinnerungen an gemeinsame Erlebnisse verblassen nicht. Erst recht nicht, wenn man dabei etwas lernt, worüber man noch lange diskutieren kann.

Startpunkt für eine solche Erinnerung könnte eine Führung im Museum sein. Gemeinsam mit der Familie oder Freunden durch die Vergangenheit zu reisen, verbindet. Und liefert Gesprächsstoff für künftige Treffen. Das Schweizerische Nationalmuseum bietet neu Führungsgutscheine an. Sie sind in drei Gruppengrössen (bis 7 Personen, 8-14 Personen und 15-25 Personen) erhältlich und preislich abgestuft.



Die Gutscheine sind in den Shops des Landesmuseums Zürich, des Forums Schweizer Geschichte Schwyz und des Château de Prangins erhältlich.

Das Jahr der Museumsgruppe

Ausgewählte Kennzahlen des Schweizerischen Nationalmuseums (SNM) von 2021

Weil Kopfrechnen gutes Training ist, präsentieren wir die Kennzahlen für 2021 als Kreuzworträtsel. Einige Fragen sind direkt im Rätsel und können mit den Informationen aus den Artikeln dieses Magazins gelöst werden. Die anderen Begriffe finden Sie in den Texten unten – unterstrichen und in Grossbuchstaben. Wo sie hingehören, finden Sie mit den Hinweisen und Rechenaufgaben heraus: Welcher Begriff gehört zu welcher Kennzahl?

► 2021 haben viele Menschen den Weg in eines unserer Häuser gefunden. Wenn das Landesmuseum Zürich 157 377 Eintritte verbuchen konnte, das Château de Prangins 48 285 und das Forum Schweizer Geschichte Schwyz 19 310, wie viele EINTRITTE hat das SNM dann gesamthaft verzeichnet?

► Ob die Besuchenden nun bei Führungen mitmachen oder das Museum individuell erkundeten: es gab viel zu sehen! Verteilt waren die Objekte und Installationen auf einer AUSSTELLUNGSFLÄCHE von 10 300 m². Davon entfielen 7000 m² auf das Landesmuseum Zürich und 1300 m² auf das Forum Schweizer Geschichte Schwyz. Wie viele Quadratmeter Ausstellungsfläche hatte das Château de Prangins?

► Das grosse Wissen unserer Kuratorinnen und Kuratoren zeigt sich nicht nur in Ausstellungen und Publikationen, sondern auch in den AUSKUNFTEN, die sie geben. 807 Mal wurden sie 2021 insgesamt angefragt. 152 der Anfragen waren mündlich. Wie viele waren schriftlich?

► Auskunft über verschiedene geschichtliche Themen gab auch der BLOG des Nationalmuseums. Dass er fleissig gelesen wurde, das zeigt die sechsstellige Anzahl der Blogbesuche.

► Dreistellig war dagegen die Anzahl der BLOG- BEITRÄGE. Die Quersumme der gesuchten Zahl beträgt 8.

► In den Medien war das SNM 2021 mit einer vierstelligen Anzahl an ARTIKELN und Beiträgen vertreten. Die Quersumme dieser Kennzahl von 2021 beträgt 22.

► Auch 2021 hat das SNM viele Fans, Freunde und Follower dazugewonnen. Auf SOCIAL MEDIA (im Rätsel ohne Abstand) ist diese Gruppe um eine Zahl > 4196 gewachsen.

► Zeit online verbracht haben – gezwungenermassen – auch die Mitarbeitenden des Nationalmuseums: 2021 sassen sie insgesamt 553 514 Minuten in Zoom-Sitzungen. Rechnet man mit 6 Arbeitstagen und 52 Wochen, wie viele Minuten lief das Programm ZOOM dann im Durchschnitt jeden Tag im Nationalmuseum?

► Würde man ein Jahr lang jeden Tag 41 der 2021 neu digitalisierten Fotos anschauen, blieben am Jahresende immer noch 204 Fotos unbesehen. Wie viele FOTOS hat das Nationalmuseum also im vergangenen Jahr digitalisiert?

► Die Anzahl der internen ANLAESSE, die 2021 im SNM stattfanden, ergibt sich aus den zwei letzten Jahreszahlen des neuen Jahres mal zwei.

Wer das Lösungswort herausfindet, kann es bis zum 15. April 2022 an jahreszahlen@passaport.ch senden und gewinnt mit etwas Glück das Buch «26 Dinge» des Schweizerischen Nationalmuseums.

Regina Frey: Engagement für den Regenwald



Regina Frey, die Mitgründerin der Stiftung PanEco, hat noch viele Ideen und Visionen für den Schutz der Orang-Utans und des Regenwaldes.

Regina Frey ist die Mitgründerin der Schweizer Stiftung PanEco und der indonesischen Stiftung Yayasan Ekosistem Lestari (YEL). Mit den beiden Schwester-Organisationen engagiert sie sich in Indonesien für die Rettung und Auswilderung von Orang-Utans und den Schutz des Regenwaldes. In der Schweiz betreibt PanEco zudem die Greifvogelstation in Berg am Irchel und das Naturzentrum Thurauen in Flaach.

Regina Frey, hier in der Schweiz wächst man nicht gerade mit Orang-Utans auf. Weshalb haben Sie sich gerade den rothaarigen Menschenaffen verschrieben?

Regina Frey: Ich habe mich nicht den Orang-Utans verschrieben, sondern dem Regenwald. Auf die Orang-Utans bin ich durch Zufall gekommen. Ich wusste schon während meines Biologiestudiums, dass ich in den Regenwald will, aber

das war gar nicht so einfach. Als der Dozent eines Tages in den Hörsaal kam und fragte: «Wer möchte nach Sumatra, um dort Orang-Utans aus dem illegalen Handel wieder auszuwildern?», habe ich deshalb sofort die Hand gestreckt. Ob ich nun mit Orang-Utans oder Regenwürmern arbeiten sollte, war mir in dem Moment nicht so wichtig, so lange ich in den Regenwald konnte.

Gibt es Momente, die Ihnen aus dieser Zeit besonders in Erinnerung geblieben sind?

Ja, denn am Anfang war es zum Teil schon hart. Monika Borner und ich, wir begannen 1973 mit dem Aufbau einer ersten Auswilderungsstation. Das wurde damals vom WWF und von der Stiftung Frankfurter Zoologische Gesellschaft finanziert, mit dem Segen der indonesischen Naturschutzbehörde. Ich erinnere mich, wie wir zum Teil stundenlang mit einem kranken Orang-Utan auf dem Schoss im Bus sassen, um mit ihm in die Stadt Medan zum Arzt zu fahren. Manchmal mussten wir auch weiter, ins Goodyear-Plantagenspital. Dort gab es einen deutschen Chirurgen, von dem man nicht so genau wusste, wo er sich sein medizinisches Wissen angeeignet hatte. Aber er operierte gut und war bereit, auch Orang-Utans zu behandeln. Andere Chirurgen für Menschen, die hätten einen Orang-Utan nicht angefasst, und die Veterinäre, nun ja, wenn's um Wildtiere ging, hatten sie einfach kein Knowhow. Da war man mit den Orang-Utans besser aufgehoben bei den Menschenärzten. Später hatten wir zum Glück ein eigenes Auto.

Was macht denn diese Faszination des Waldes für Sie aus?

Gute Frage. Am Wald, am Urwald fasziniert mich die Biodiversität und dieses unglaubliche Netz der Beziehungen zwischen den Lebewesen. Das ist für mich der Inbegriff der Natur. Und wenn man da eingreift, zerstört man oft etwas, ohne zu wissen, wie das Ganze zusammenhängt. Ein gutes Beispiel ist das unterirdische Netzwerk aus Pilzfäden zwischen den Bäumen. Lange fragte man sich, warum die Bäume nicht überall gleich gut wachsen, auch bei ähnlichen Bedingungen

nicht. Aber ganz im Verborgenen haben sie diese unglaubliche Symbiose mit Pilzen. Das zeigt die Komplexität des Systems. Auch der Mensch ist Teil dieses Systems.

Der Mensch muss also nicht zwingend «ausgesperrt» werden?

Nein. Es geht nicht darum, dass wir die Natur nicht nutzen dürfen. Aber es kommt auf das Wie an. Biologische Landwirtschaft ist ein wichtiges Thema für mich. Auch Palmöl ist nicht grundsätzlich schlecht. Aber die Richtlinien des RSPO, des Roundtable for Sustainable Palm Oil, sind nicht gut genug, wie unsere Pilotstudie gezeigt hat. Meine Vision wäre, dass man für den Anbau solcher Agrarprodukte die Konzepte der Agroforstwirtschaft anwenden könnte, also einer Landnutzung, die verschiedene Pflanzen kombiniert, die sich alle unterstützen. Man baut sozusagen den Regenwald nach. Es gibt schon solche Projekte, aber die konzentrieren sich auf kleinbäuerliche Verhältnisse. Mir schwebt vor, diese Prinzipien auf industriellem Niveau anzuwenden, um Palmöl, Gummi und andere Agrarrohstoffe ökologisch

anzubauen. Denn was im Moment gemacht wird, ist auf lange Sicht nicht wirtschaftlich, weil es nicht nachhaltig ist. Dafür würde ich gerne eine Pilotstudie auf die Beine stellen – eine riesige Herausforderung. Denn dabei müssten die grossen Firmen mitmachen und es bräuchte entsprechende Flächen. Das ist im Moment ein Traum von mir.

Wald und Natur sind ja auch häufig die Themen in Museen. Haben Sie Lieblingsmuseen? Oder prägende Museumsmomente?

Das Naturhistorische Museum Bern mag ich sehr, weil sie die Themen immer sehr umfassend und aus verschiedenen Perspektiven abhandeln.

Einen prägenden Museumsmoment hatte ich in Indonesien, aber im negativen Sinn. Das war der Besuch im sogenannten «Naturhistorischen» Museum in Medan, das von einem Grosswildjäger gesponsort wurde. Wenn man das Museum betritt, schlägt einem der Formaldehydgeruch der präparierten Tiere entgegen. Die Präparate zeigen die Tiere völlig entartet, so dass man kaum

«Ich erinnere mich, wie wir zum Teil stundenlang mit einem kranken Orang-Utan auf dem Schoss im Bus sassen ...»



Regina Frey begann in den 1970ern in Indonesien mit Orang-Utans zu arbeiten.

erkennen kann, um welches Tier es sich handelt. Und bei jedem Tier hängt ein Foto, auf dem der Grosswildjäger mit einem Fuss auf dem erlegten Tier posiert. Grauenhaft, wenn man sich überlegt, dass dort die Vorstellung von der Beziehung zwischen Mensch und Natur von Generationen von Indonesiern geformt wird!

Wie oder worüber würden Sie denn selbst gerne eine Ausstellung machen?

Wir arbeiten tatsächlich an einer Ausstellung. Diese soll in unserem «Orangutan Haven» angesiedelt sein. Der «Orangutan Haven» ist ein Refugium für Orang-Utans, die wir nicht mehr auswildern können, zum Beispiel weil sie blind sind. Gleichzeitig ist es ein Besuchszentrum, wo wir diese Tiere den Menschen näherbringen. Nun planen wir dort eine permanente Ausstellung zum Urwald. «Raya Rimba» wird sie heissen, das bedeutet in etwa: der königliche Urwald. Auf dem Papier gibt's die Ausstellung schon, aber an der Finanzierung arbeiten wir noch. Für das Ausstellungskonzept hat meine Tochter, die Szenografie studiert hat, mit einer Kollegin und dem indonesischen Team zusammengearbeitet. Mein Ehrgeiz ist es, im Haven die beste Regenwaldausstellung der Welt zu schaffen. Man muss schliesslich nach den Sternen greifen – und dann auch wieder auf den Boden kommen. Es soll eine Ausstellung sein, die Begeisterung weckt, interaktiv und spannend ist für indonesische und internationale Besucher*innen. Sie soll betroffen machen und gleichzeitig Lösungen aufzeigen, wie

jeder einzelne sich beteiligen kann. Und sie soll konsequent sein, also zum Beispiel nicht nur den Verzicht auf Tropenholz predigen, sondern auch selbst im Bau ohne Tropenholz auskommen. Das Gebäude wird deshalb ein Bambusbau werden. Der Architekt, Lukas Zollinger, ist ein Schweizer, der auf den Philippinen lebt und sich nachhaltigen Baumaterialien wie Bambus verschrieben hat. Überhaupt soll der ganze «Orangutan Haven» als Beispiel für nachhaltige Bauweise dienen.

Eine letzte Frage: Mit wem würden Sie gerne mal einen Waldspaziergang machen?

Historisch: Alfred Russel Wallace. Sein Buch «The Malay Archipelago» beeindruckt mich. Er behauptet, dass die Umwelt und deren Veränderung der entscheidende Faktor für die natürliche Selektion, also die Evolution, ist. Natürlich kann man auch Negatives über ihn sagen, darüber wie früher Tiere gejagt und gesammelt wurden für die Wissenschaft.

In der Gegenwart: mit Ipol, einem Dayak, den es nach Bukit Lawang verschlagen hat und der dort als Guide arbeitet. Die Dayak sind ein Naturvolk aus Kalimantan und Ipol steht für mich sinnbildlich dafür, wie diese Völker mit dem Wald leben. Mit ihm durch den Wald zu laufen, ist ein unglaubliches Erlebnis! Wenn er in den Wald geht, zieht er die Schuhe aus, denn er muss den Boden spüren. Wie er sich im Wald bewegt, wie er die Natur lesen kann, Spuren und Tiere sieht, die unsereins gar nicht bemerkt. Von ihm können wir viel lernen.

«Mit ihm durch den Wald zu laufen, ist ein unglaubliches Erlebnis!»

PanEco

PanEco wurde 1996 als internationale Non-Profit-Organisation mit Sitz in der Schweiz gegründet. Seit 1999 setzt sich die Stiftung zusammen mit der indonesischen Schwesterorganisation YEL im Sumatra-Orang-Utan-Schutzprogramm (SOCP) für die Erhaltung der vom Aussterben bedrohten Orang-Utans und ihres Lebensraums auf Sumatra ein. Verletzte, verwaiste oder illegal als Haustiere gehaltene Orang-Utans werden in der Auffang- und Pflegestation gepflegt und auf die spätere Wiederansiedlung im Regenwald vorbereitet. Das SOCP kämpft häufig in Allianz mit

weiteren Umwelt-NGOs für die Erhaltung der schwindenden Regenwälder, betreibt vier Biodiversitäts-Forschungsstationen und baut und erweitert kontinuierlich den «Orangutan Haven». Darüber hinaus unterstützt und begleitet es drei Umweltbildungszentren in Nordsumatra, Ostjava und Süd-Sulawesi. Neben dem Engagement in Indonesien ist PanEco auch im Schweizer Naturschutz aktiv, mit der Greifvogelstation in Berg am Irchel und dem Naturzentrum Thurauen in Flaach. Beide können besucht werden.
www.paneco.ch

Château de Prangins

Av. Général Guiguer 3, 1197 Prangins

Ouvert du Ma-Di 10.00-17.00 Prix d'entrée CHF 10/8, entrée gratuite jusqu'à 16 ans



EXPOSITIONS PERMANENTES

Noblesse oblige !

La vie de château au 18^e siècle

Promenade des Lumières

Plusieurs stations réparties dans le parc présentent des personnalités du siècle des Lumières – *Entrée gratuite*

Le Potager

Exposition à ciel ouvert du plus grand jardin potager historique de Suisse – *Entrée libre*

Prêts à partir ?

Expo jeu pour familles

Centre des indiennes

Indiennes. Un tissu à la conquête du monde
Un centre inédit comprenant une exposition permanente, un espace d'études et une offre d'ateliers de teinture végétale en lien avec le Potager historique.

EXPOSITIONS TEMPORAIRES

Swiss Press Photo 21 Jusqu'au 6 mars 2022

Ovide dans le Jura Du 18 février au 30 octobre 2022

L'étonnante histoire d'un papier peint

Accrochage – Impressions végétales

Du 9 avril au 19 juin 2022

SÉLECTION

PROGRAMME COMPLET SUR WWW.CHATEAUDEPRANGINS.CH

16
JAN
20
FÉV
20
MARS

VISITES GUIDÉES DU POTAGER

11.00 - 12.00

Visites guidées publiques du Potager avec le conservateur des jardins Stéphane Repas Mendes, chaque mois sur une autre thématique.

Inclus dans le prix d'entrée.



17
FÉV

VERNISSAGE:

OVIDE DANS LE JURA.
L'ÉTONNANTE HISTOIRE
D'UN PAPIER PEINT

18.30

Ouverture de l'exposition temporaire qui révèle un luxueux salon de papier peint aux motifs des Métamorphoses d'Ovide, un chef-d'œuvre du Musée national suisse.

Entrée gratuite

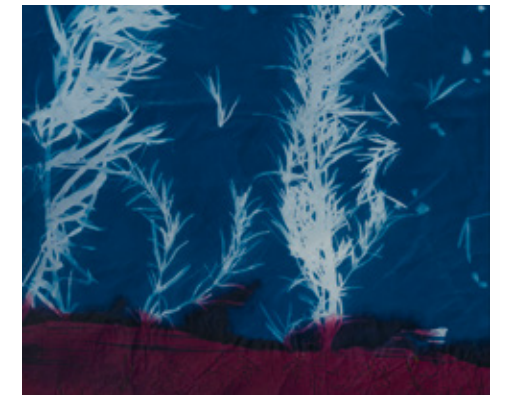
9
AVR

INAUGURATION: ACCROCHAGE – IMPRESSIONS VÉGÉTALES

15.00

Deux artistes, Sandrine de Borman et Patricia Laguerre, présentent leurs créations réalisées avec les plantes du Potager ainsi qu'avec celles du parc et alentours.

Entrée gratuite



23
JAN
27
FÉV
27
MARS
10
AVR

GUIDED GARDEN TOUR

11.00 - 12.00

Que cultiver en ce moment dans son jardin potager? Hester Macdonald, notre médiatrice culturelle, vous donnera quelques idées et astuces en anglais.

Inclus dans le prix d'entrée.

29
JAN
12
26
MARS

ATELIERS DE TEINTURE VÉGÉTALE

13.30

En lien direct avec le Centre des indiennes, les ateliers de teinture végétale sont une approche à la fois théorique et pratique du sujet. Ils offrent notamment la possibilité d'étudier et tester des techniques anciennes, avec une focalisation sur le 18^e siècle.

CHF 70.-

20
AVR
21
26
28
AVR

PAKOMUZÉ –

ATELIER CRÉATIF DE PÂQUES

10.00 - 17.00

Viens vivre une aventure étonnante au Château de Prangins pendant les vacances de Pâques! Un véritable voyage dans le temps du 18^e siècle à nos jours!

CHF 70.-

30
JAN

JOURNÉE SPÉCIALE – PHOTOS DE PRESSE

10.00 - 18.00

Une journée consacrée à la photographie de presse suisse avec conférences et visites guidées. *Entrée gratuite*

Wenn der Comic zur Tapete wird

Für das Schweizerische Nationalmuseum erzählt die Comic-Autorin Fanny Vaucher die erstaunliche Geschichte einer Tapete.



Die Metamorphosen von Ovid, Papiertapete, ca. 1795.

Im Jahr 2011 wurde dem Schweizerischen Nationalmuseum eine prächtige Papiertapete mit Darstellungen der Metamorphosen von Ovid überlassen. Aufgrund der detailreichen Ikonografie, des guten Zustands und ihrer Seltenheit zählt die 15 Meter lange Wanddekoration zu den Meisterwerken des Museums. Die Präzision der Zeichnungen, die Druckqualität, die vielen Farben und die raffinierte Anordnung deuten darauf hin, dass die Tapete einer der grossen Pariser Manufakturen des späten 18. Jahrhunderts entstammt. Umso erstaunlicher ist es, dass damit um 1795 die gute Stube eines Bauernhauses in La Cibourg, einem kleinen Weiler nahe La Chaux-de-Fonds, verkleidet wurde. Wie kommt ein Dekor, das man eher im Tuilerienpalast erwarten würde, in einen Bauernhof im Jura?

Recherchen in Archiven und Bibliotheken brachten die unglaubliche Geschichte der geheimnisvollen Kulisse zutage. Sie erzählt von einem Weinhändler, Schmuggel, einer denkwürdigen Rettungsaktion und jahrzehntelangem Schlummer auf dem Estrich eines Schlosses. Inspiriert von diesen Tatsachen schuf Fanny Vaucher einen riesigen Comic, der die Wände eines Ausstellungsraumes im Château de Prangins zieren wird. Die Künstlerin, die häufig mit historischen Überlieferungen arbeitet, stützte ihre Erzählung auf ein wissenschaftliches Dossier, das nicht nur Informationen über die Papiertapete und ihren Besitzer Charles-François Robert enthält, sondern auch über die Epoche mit ihrer Mode, ihren Transportmitteln, ihren Einrichtungsgegenständen usw.

Bild: SNM

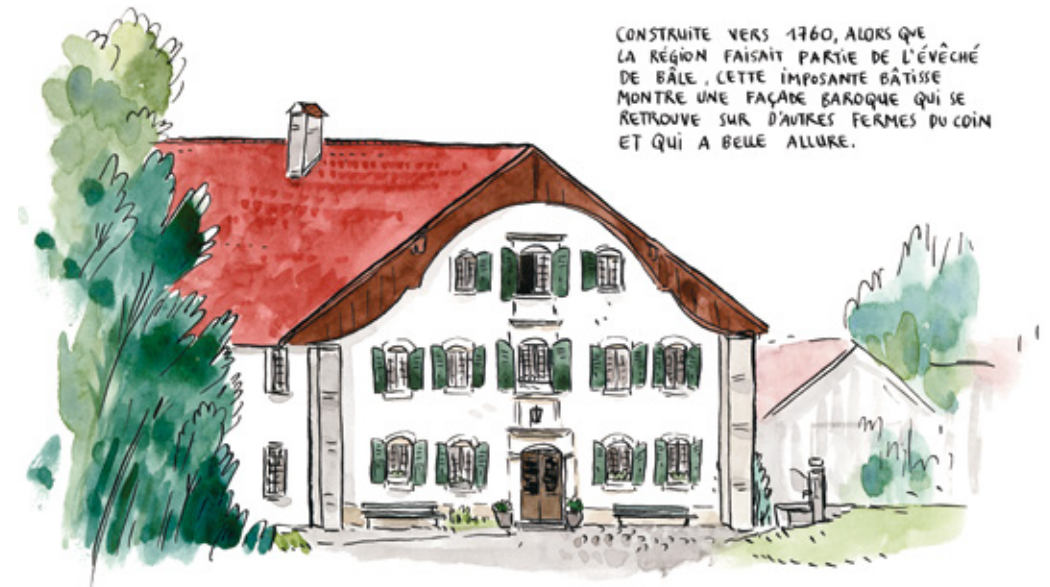


1750
AU COEUR DES COLLINES JURASSIENNES, ENTRE LA CHAUX-DE-FONDS ET ST-IMIER, SUR UNE SORTE DE PLATEAU APPELÉ LA CIBOURG, SE TROUVE UN ENSEMBLE DE BÂTISSES.



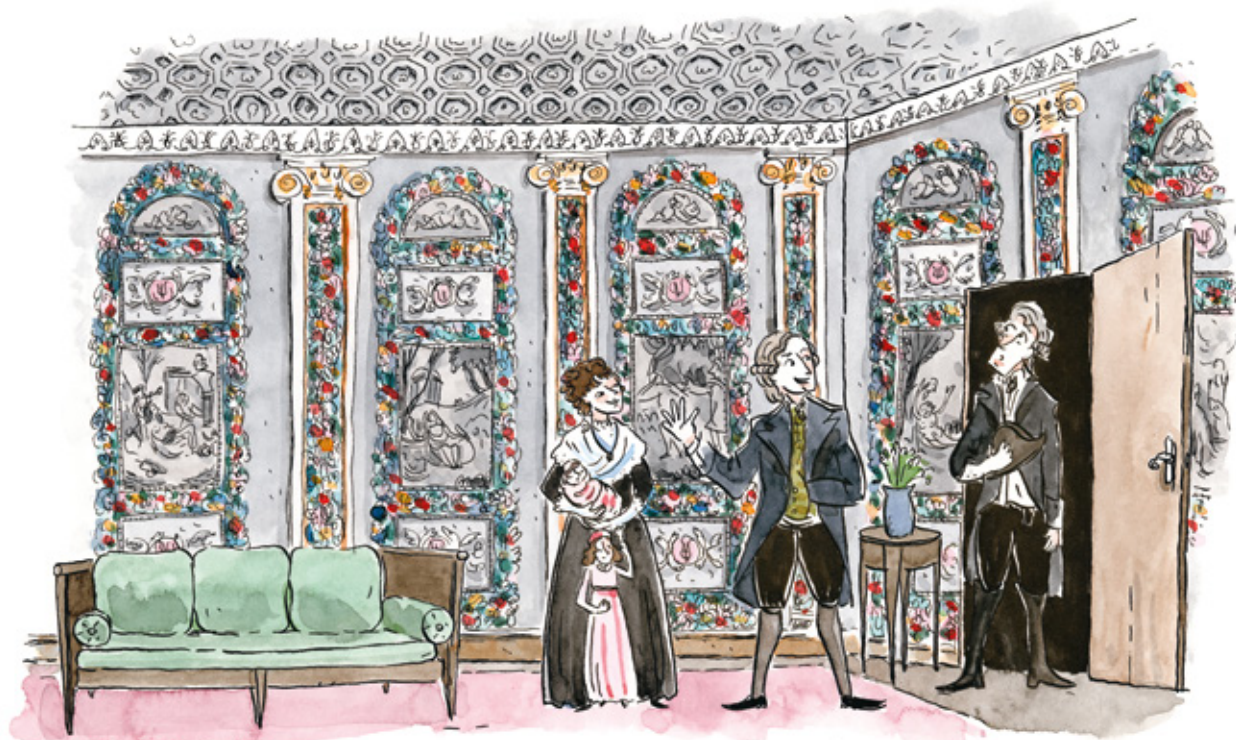
LA FERME DE LA BIÈRE NOIRE

DES DÉPENDANCES ET UN ORANGER

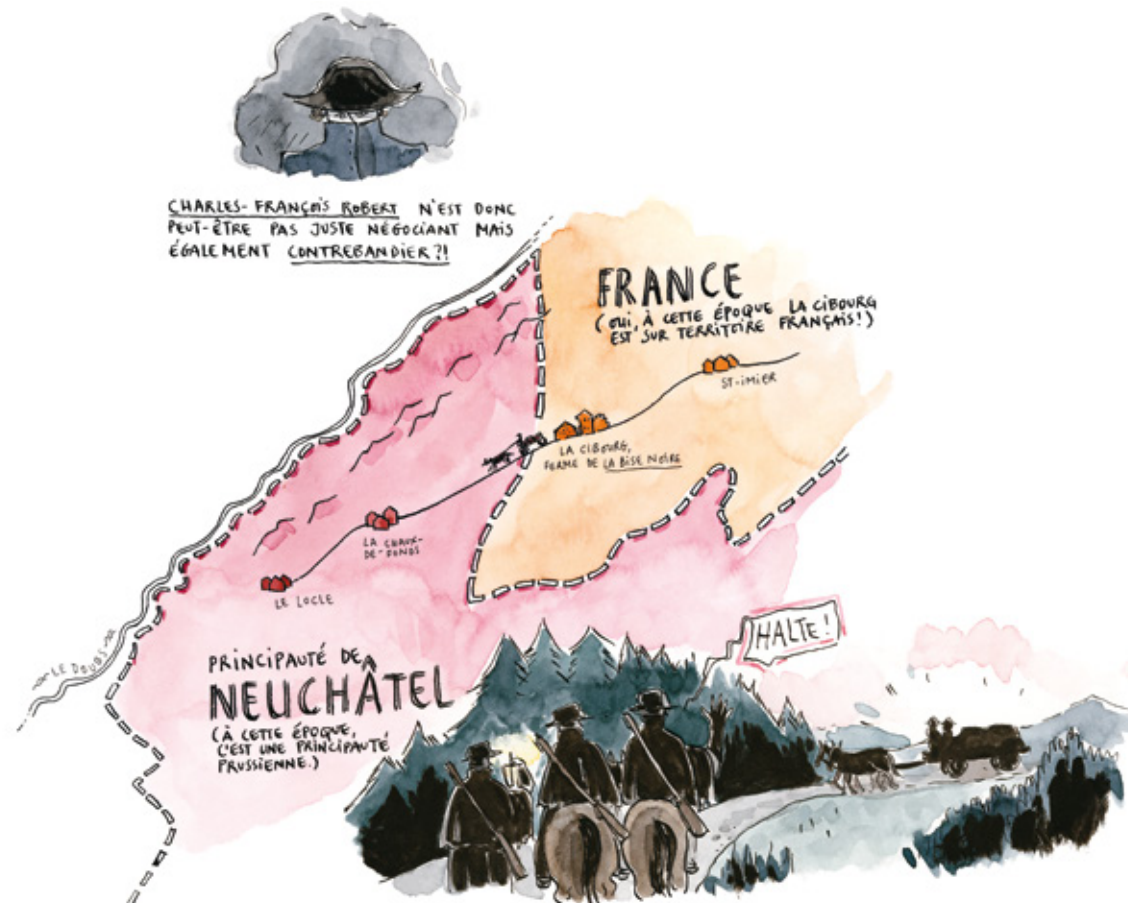


CONSTRUITE VERS 1760, ALORS QUE LA RÉGION FAISAIT PARTIE DE L'ÉVÊCHÉ DE BÂLE, CETTE IMPOSANTE BÂTISSE MONTRE UNE FAÇADE BAROQUE QUI SE RETROUVE SUR D'AUTRES FERMES DU COÛN ET QUI A BELLE ALLURE.

Illustrationen: Auszüge aus dem Comic von Fanny Vaucher. Tinte und Aquarell auf Papier. © SNM



ONZE PANNEAUX RICHEMENT ORNÉS DE SCÈNES DES MÉTAMORPHOSES D'ONIDE, BASÉES SUR DES GRAVURES DES PLUS GRANDS ARTISTES FRANÇAIS DU SIÈCLE ... CE N'ÉTAIT PAS RIEN, DANS UN PETIT INTÉRIEUR JURASSIEN.



CHARLES-FRANÇOIS ROBERT N'EST DONC PEUT-ÊTRE PAS JUSTE NÉGOCIANT MAIS ÉGALEMENT CONTREBANDIER?!

FRANCE (QUI, À CETTE ÉPOQUE LA CIBOURG EST SUR TERRITOIRE FRANÇAIS!)

PRINCIPAUTÉ DE NEUCHÂTEL (À CETTE ÉPOQUE, C'EST UNE PRINCIPAUTÉ PRUSSIENNE.)

SANS COMPTER QUE LA FERME DE LA BISE NOIRE SE TROUVE SUR LA ROUTE DE LA CIBOURG, QUI RELIE ST-IMIER À LA CHAUX-DE-FONDS ET TRAVERSE UNE FRONTIÈRE, THÉÂTRE DE DIVERSES CONTREBANDES ET ARRÊTATIONS À CETTE ÉPOQUE.



MAIS ATTENTION, CASSONS LES CLICHÉS! LA CONTREBANDE EST ALORS UNE AFFAIRE RÉPANDUE, LUCRATIVE, ET PAS MAL VUE POUR UN SOU. CERTAINS SE FONT CONFISQUER VINGT FOIS LEUR CARGAISON, VOIRE MÊME ARRÊTER, LA RÉPUTATION DE CES MARCHANDS RESTE INTACTE...

... AU GRAND DAM DES AUTORITÉS, QUI PEINENT À ENRAYER LA CONTREBANDE.

Illustrationen: Auszüge aus dem Comic von Fanny Vaucher. Tinte und Aquarell auf Papier. © SNM

Der Comic verleiht dem Tapetensalon aus La Cibourg eine andere Dimension, als dieser in seiner tatsächlichen Umgebung hatte: Man kann ihn mitsamt den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Möbeln aus der Zeit um 1800 bewundern. Die Illustratorin stellte sich vor, wie Charles-François Robert nebst Gattin und zwei Kindern einem offenkundig beeindruckten Besucher stolz seinen Salon präsentiert.

Mit Hilfe der Zeichnungen lassen sich die komplexen geopolitischen Gegebenheiten viel anschaulicher darstellen als mit Worten. Ein Blick auf die kommentierte Landkarte genügt und schon wird klar, dass es um gefährliche Schmuggelgeschäfte geht. Zahlreiche Grenzgeher transportierten damals heimlich Waren zwischen dem Fürstentum Neuenburg und Frankreich: Getreide, Stoffe, Salz, Tabak, Uhren, Alkohol u. v. m. Zu Lebzeiten von Charles-François Robert verlief die Schmuggelroute quasi vor der Haustür seines Hofes «La Bise noire» in La Cibourg.

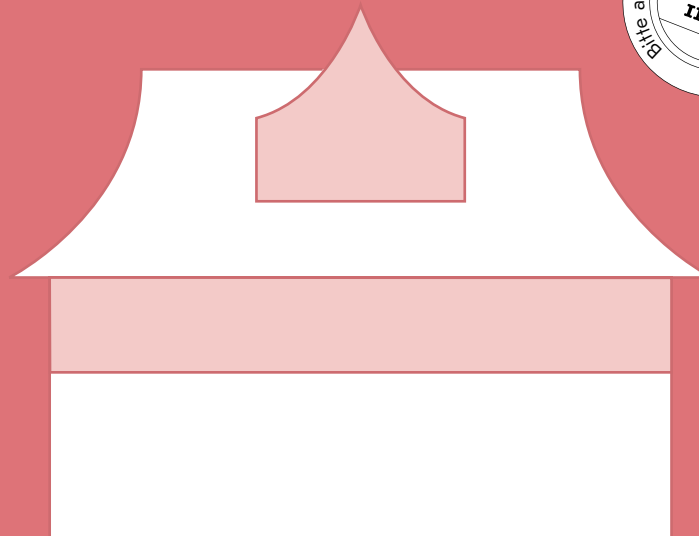
Der grossformatige Comic von Fanny Vaucher dient als Einführung zur Wechselausstellung «Ovid im Jura. Die erstaunliche Geschichte einer Tapete». Darüber hinaus werden verschiedene Originaldokumente gezeigt, anhand derer die Illustratorin ihr Szenario geschaffen hat. Das Publikum wird nach dem Lesen des Comics besser verstehen, woher die historische Tapete stammt und wie sie in die Sammlungen des Nationalmuseums gelangte. Am Ende der Ausstellung wartet der prachtvoll rekonstruierte Salon von La Cibourg, der erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wird.

Ovid im Jura.
Die erstaunliche Geschichte einer Tapete
 18. FEB – 30. OKT 22

Forum Schweizer Geschichte Schwyz

Hofmatt, Zeughausstrasse 5, 6430 Schwyz

Öffnungszeiten Di-So 10.00-17.00 Tickets CHF 10/8, Kinder bis 16 J. gratis



DAUERAUSSTELLUNG

Entstehung Schweiz
Unterwegs vom 12. ins 14. Jahrhundert

WECHSELAUSSTELLUNGEN

GAMES bis 13. März 22 Sagenhafter Alpenraum 23. April bis 2. Oktober 22

SÉLECTION

GANZES PROGRAMM UNTER WWW.FORUMSCHWYZ.CH

5.
FEB
20.
FEB
5.
MÄRZ

FAMILIENWORKSHOP: GAMES 14.00 – 16.00

Die Kinder und ihre Begleitpersonen erstellen ihre eigenen Levels im Spiel Mario Maker – mit anschliessender Führung durch die Geschichte der Videospiele.

13.
FEB
13.
MÄRZ

FÜHRUNG: GAMES 14.00

Tauchen Sie auf dem Rundgang durch die Ausstellung ein in die Welt der Videospiele, die sich ab den 1950er-Jahren entwickelt hat.



15.
FEB

WORKSHOP: GAMES 18.00 – 20.00

«Level-up für Eltern».
Workshop in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Schwyz.

16.
FEB

SENIORENFÜHRUNG: GAMES 14.00

«Videospiele, eine 50-jährige Geschichte».
Rundgang durch die Ausstellung für Seniorinnen und Senioren 60+.

6.
MÄRZ

ZEITREISE INS MITTELALTER MIT MARGHERITA DI DOMENICO BANDINI

14.00
Führung im historischen Kostüm.

20.
MÄRZ

FAMILIENFÜHRUNG: RITTER 14.00 – 15.30

Ritterspiele für Buben & Mädchen, ab 5 Jahren.

17./18.
APRIL

HOPPLA HOPP, DA KOMMT DER OSTERHASE!

10.00 – 16.00
Osterüberraschung für Kinder im Museum.

20.
APRIL

SENIORENFÜHRUNG: ENTSTEHUNG SCHWEIZ 14.00

Rundgang durch die Ausstellung für Seniorinnen und Senioren 60+.

20.–24.
APRIL

6. SCHWYZER KULTUR-WOCHENENDE

Detailliertes Programm:
www.kulturwochenende.ch

23.
APRIL

VERNISSAGE: SAGENHAFTER ALPENRAUM 10.30

Feierliche Ausstellungseröffnung im Festzelt auf der Hofmatt.

18.
MAI

SENIORENFÜHRUNG: SAGENHAFTER ALPENRAUM 14.00

Rundgang durch die Ausstellung für Seniorinnen und Senioren 60+.

22.
MAI

DIRECTOR'S VIEW – RUNDGANG MIT DER DIREKTORIN DENISE TONELLA

14.00
Die Direktorin des Schweizerischen Nationalmuseums zeigt auf ihrem Rundgang die wichtigsten Objekte und wie diese den Weg in die Ausstellung fanden.



«Sagen sind mehr als nur Gschichtli»

Wer sie hört oder liest, der staunt oder schaudert. Denn Sagen berichten von unsäglichen Vorkommnissen und höheren Mächten, aber auch von historischen Personen und Ereignissen.

Beim Thema Sagen kommt man an Hans Steinegger nicht vorbei. Seit über 40 Jahren sammelt, erforscht und publiziert der Schwyzer Sagen seines Heimatkantons – und entdeckt immer wieder neue.



Hans Steinegger sammelt Schwyzer Sagen.

über 1300 Schwyzer Sagen, die ich in vier Bänden publiziert. Mittlerweile sind es über 1500 Überlieferungen, teils bis heute unveröffentlichte, aus der ganzen Schweiz und dem deutschsprachigen Ausland, immer mit Bezug zum Kanton Schwyz.

Apropos Feldforschung: Gaben die Leute ihr Wissen gerne preis?

Es gab nicht viele, die Sagen noch frei erzählen konnten oder sich für das Thema «öffnen» wollten. Letzteres wohl aus Furcht, belächelt zu wer-

den oder als «abergläubisch» zu gelten. So blieben Überlieferungen oft fragmentarisch. Dies hat sicherlich auch damit zu tun, dass schon damals selbst in den hintersten Tälern die Erzähltradition durch den Einzug von Radio und TV mehr und mehr verkümmerte. Mein Hauptziel erreichte ich trotzdem: möglichst viele Sagen nach Gemeinden geordnet in einem «Hauslesebuch» zu publizieren.

In den 1960er- und 70er-Jahren war das Interesse an Sagen lau, in den 1980er- und 90er-Jahren herrschte ein Sagen-Boom. Warum?

Der «Sagen-Boom» herrschte im ganzen deutschsprachigen Raum. Auslöser dürfte in der Schweiz zwischen 1976 und 1980 nicht zuletzt der Nachdruck von sechs Sammlungen aus den Kantonen Luzern, Nidwalden, St.Gallen, Wallis, Aargau und Graubünden gewesen sein, die zwischen 1862 und 1924 publiziert wurden. War es das Wiedererwachen und die Faszination des Unheimlichen, des Unklärlichen, des Sagenhaften? Schwierig zu sagen.

Herr Steinegger, was ist eine Sage?

Hans Steinegger: Sagen sind ursprünglich mündlich überlieferte kurze Erzählungen, die für «wahr» gehalten wurden und zeitlich eingeordnet werden können. Sagen haben einen Bezug zu einem Ort, einer Person oder einem Ereignis. Ganz anders als beispielsweise das Märchen: Dieses beginnt mit «Es war einmal» und ist weder an Zeit, Ort oder Person gebunden. Die Sage ist «historischer», das Märchen «poetischer». Sagen sind viel mehr als nur «Gschichtli».

Was war Ihr Ansporn, Sagen zu sammeln?

1978 berichtete der Schwyzer Gemeindepräsident an einem Anlass über historische und kulturelle Eigenheiten in der Region und vermerkte, dass Schwyz etwa im Vergleich zu Uri kaum Sagen kenne. Ich widersprach und meinte, ich könne ihm spontan einige Sagen aus unserem Dorf erzählen. Wenige Wochen später begann ich sagenhafte Überlieferungen aufzuzeichnen und medial zu veröffentlichen. Sie stiessen auf breites Interesse.

Wie sind Sie beim Sammeln vorgegangen?

Ich stöberte in Büchern, Schriften, Zeitungen und Kalendern, las alte Aufzeichnungen und lokale Publikationen. Via «Feldforschung» befragte ich Leute in den 30 Gemeinden. Dies ergab bis 1985

Woher kommt Ihre Faszination für Sagen?

Volkskundliches interessiert mich seit Jahrzehnten. Dazu zählen Sagen als Teil unserer Kultur, Landschaft, Geschichte, unseres Alltags und Brauchtums. Mich faszinierten vor allem die Hintergründe, zumal die meisten Sagenmotive internationale Wandergut sind. So lassen sich spannende «grenzübergreifende» Vergleiche anstellen. Egal an welchem Ort im In- oder Ausland ich bin: Auch heute noch suche ich Sagen, die einen Bezug zum Kanton Schwyz haben – und entdecke immer wieder neue.

Wer hat angefangen, Sagen zu sammeln?

Die Brüder Grimm waren 1816/1818 mit ihren «Deutschen Sagen» die ersten bedeutenden Sammler. Auch die Innerschweiz ist darin mehrfach vertreten. Denn der Chronist Petermann Etterlin und der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat hatten schon im 15. und 16. Jahrhundert viel Sagenhaftes aufgezeichnet. Die meisten Sammlungen entstanden jedoch ab 1850.

Was hat es mit den «Sagen von Uri» von Josef Müller auf sich?

Die Urner Sagensammlung des Altdorfer Spitalpfarrers Josef Müller (1870–1929) zählt mehrere Tausend «Nummern» – ein einzigartiger Fundus, den schweizweit keine andere Region besitzt. Während 25 Jahren forschte er nach Sagen, Informationen dazu erhielt er von über 350 Personen: jung, alt, aus allen sozialen Schichten und Berufen. 1926, 1929 und 1945 erschienen rund 1600 «Sagen aus Uri» in drei Bänden. Dank persönlichen Verbindungen und über Spitalpatienten erhielt Josef Müller ausserdem etwa 300 sagenhafte Berichte aus dem Kanton Schwyz, meist handgeschrieben auf losen Blättern. Die mehrheitlich unveröffentlichten Aufzeichnungen durfte ich in meine Sammlung «Schwyzer Sagen» aufnehmen.



Sagenhafter Alpenraum 23. APR – 2. OKT 22

Sagen kommen in allen Regionen der Schweiz vor, besonders sagenreich ist die Zentralschweiz. In der Ausstellung werden bekannte Sagen ins Zentrum der Betrachtung gerückt.

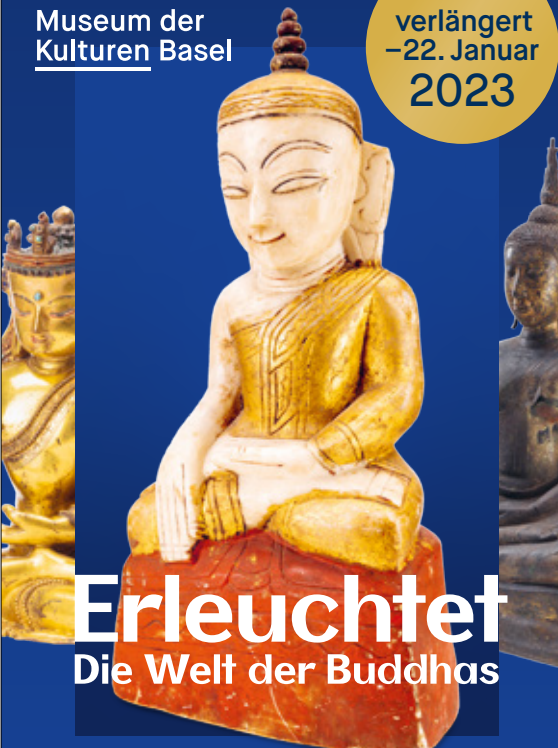


FINDEN SIE IHR
LIEBLINGSBUCH BEI UNS!

orell.
füssli
mein Buch

Museum der Kulturen Basel

verlängert
-22. Januar
2023



Erleuchtet
Die Welt der Buddhas

mkb.ch



ocean care

Schön

Stöhn

Was uns im Moment schützt, richtet im Meer enormen Schaden an. Bitte entsorgen Sie Ihre Schutzmasken sachgerecht. oceancare.org



Die Sage der «Kastenvögtin»

Der Kastenvögtin von Muotathal wurden alle erdenklichen Untaten vorgeworfen. Hexerei, Teufelsbund, Zauberei, Schäden an Natur, Mensch und Tier, auch Unwetter soll sie ausgelöst haben. Ebenso wurden Gerüchte aller Art über sie verbreitet. Kurzum: Sie galt als die berühmteste und gefürchtetste Hexe der Innerschweiz. Denn die Kastenvögtin spielte den Bauern üble Streiche. Hatte jemand Heu auf der Wiese und sah man die Hexe in ihr Haus gehen, kam in kürzester Frist Regen, der das Eintragen des Heues verwehrte. Im Haus hatte sie eine lederne Zitze, an der sie nur die Bewegungen des Melkens auszuführen brauchte – sofort floss frische, kuhwarme Milch heraus. Aber ein Bauer der Umgebung merkte hingegen sofort, dass seine Kuh weniger Milch gab.

Die Leute waren verdrossen und holten sich Hilfe bei einem Kapuziner in Schwyz. Dieser gab dem Boten einen beschriebenen Zettel und befahl ihm, auf einem Wagen vor das Haus der Hexe zu fahren, ihr zu rufen und sie, wenn sie vom Fenster den Zettel in Empfang nehme, auf

den Wagen zu zerren, anzubinden und auf einem bestimmten Platz zu verbrennen.

Zwei Bedingungen legte er dem Ratsuchenden ans Herz: Er solle den Wagen gründlich reinigen, damit nicht das geringste Erdklümpchen daran haften bleibe. Sobald nämlich eine Hexe ein noch so kleines Stück Erde in die Hände oder unter die Füsse bekomme, entspringe sie der Gewalt der Menschen. Zweitens solle man auf keinen Fall nachgeben, wenn sie um etwas bitte, so unschuldig die Bitte auch sein möge.

Der Bote machte, wie ihm geheissen und bekam das Weibsbild in seine Gewalt. Auf dem Gefährt benahm sie sich ruhig, bat aber von Zeit zu Zeit mit Unschuldsmiene um einen Gegenstand. Stets war es etwas, an dem Erde klebte. Der Fuhrmann blieb hart. Erst an einem Rübenacker gab er ihrer Bitte um ein Rüebli nach. Wohl putzte er es sorgfältig, aber scheinbar zu wenig. Kaum hatte sie das Rüebli in den Fingern, war sie verschwunden. Ein zweites Mal konnte oder wollte der Kapuziner in Schwyz nicht mehr helfen.

Drachen-Welt

Drachen kommen oft in Sagen und Mythen vor.
Und das auf der ganzen Welt.



Auch bei den nordamerikanischen Völkern gibt es Sagen über drachenartige Wesen. Am Mississippi, beim Volk der Illinois, soll einst der «Piasa» gehaust haben. Er lebte friedlich neben den Menschen, bis diese Krieg führten. Da frass der Piasa die Getöteten und kam dabei auf den Geschmack von Menschenfleisch.



Der aztekische Gott Quetzalcōātl wird häufig zu den Drachen gezählt: Er hatte die Gestalt einer gefiederten Schlange und galt als Gott des Windes und des Himmels.



Schweizer Sagen erzählen, dass am Pilatus immer wieder Drachen gesehen wurden. Meist bedeutete das Unheil. Aber nicht immer: In manchen Sagen sind die Drachen freundlich. Zum Beispiel sollen sie einen Mann gerettet haben, der in eine Felsspalte gefallen war.

Im Naturmuseum Luzern wird heute der «Drachenstein» aufbewahrt. Angeblich wurde er von einem Drachen fallen gelassen. Die Menschen glaubten früher, dass er Heilkräfte besitzt.



In China sind Drachen oft lokale Gottheiten, die zum Beispiel einen See oder einen Fluss bewohnen. Der Drache war lange auch das Symbol des chinesischen Kaisers: Der kaiserliche Drache hatte fünf Klauen an den Füßen. Andere Drachen hatten drei oder vier.

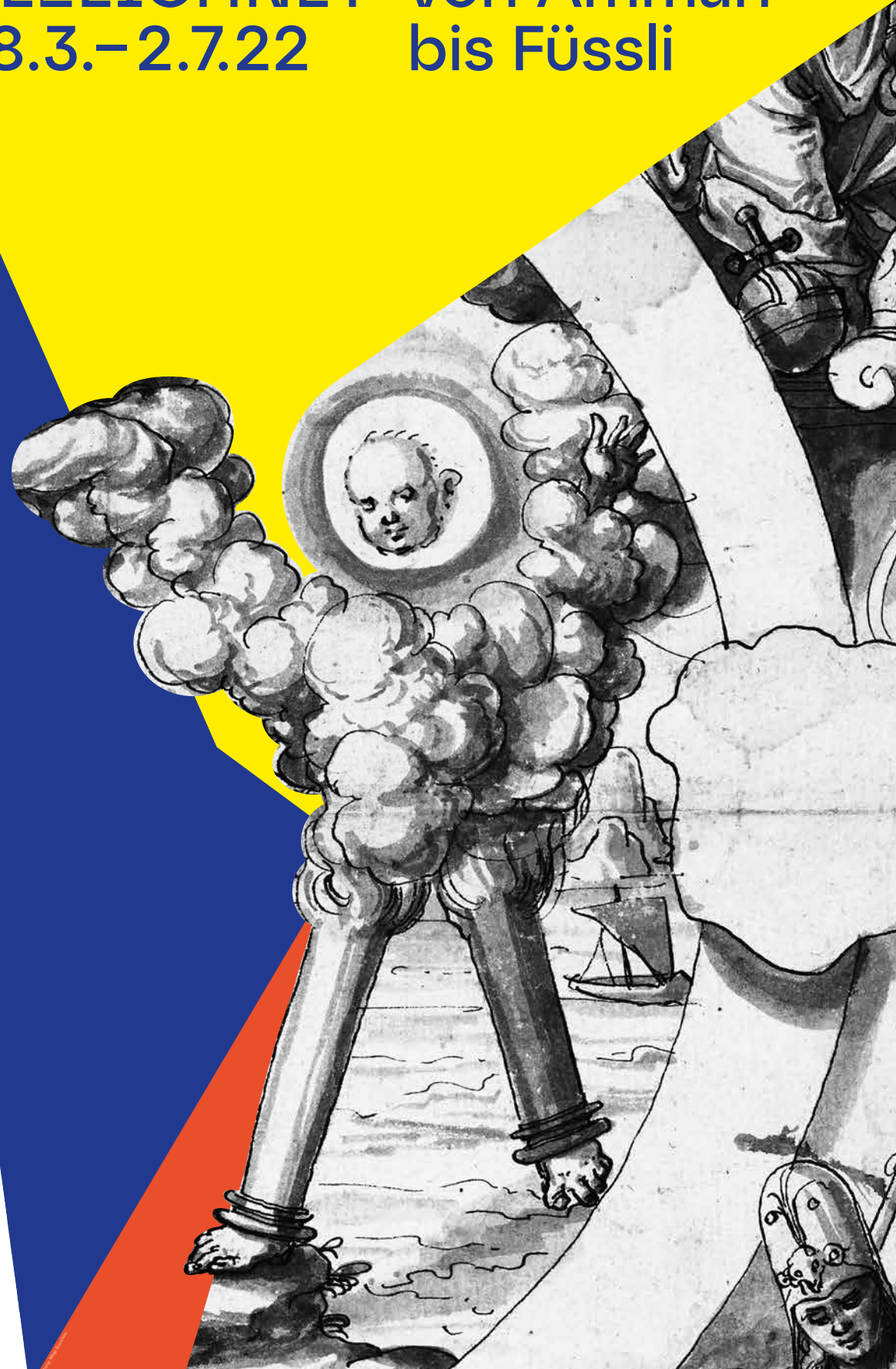
Das chinesische Wort für «Dinosaurier» ist «kong long». Das heisst wörtlich übersetzt «furchterregender Drache».



Die alten Ägypter glaubten, dass der drachenartige Gott Apep jede Nacht versucht, die Sonne zu verschlingen. Deshalb muss der Sonnengott Ra jede Nacht gegen ihn kämpfen.

INS LICHT
GEZEICHNET
18.3.–2.7.22

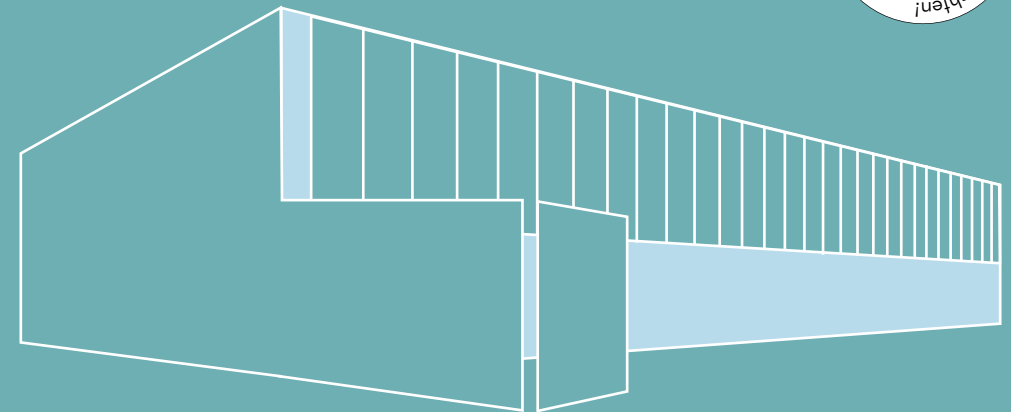
Scheibenrisse
von Amman
bis Füssli



Sammlungs- zentrum

Lindenmoosstrasse 1, 8910 Affoltern am Albis

Führungen jeweils um 18.30–19.50 Tickets CHF 10 Anmeldung bis um 12.00
am Tag der Führung auf 044 762 13 13, fuehrungen.sz@nationalmuseum.ch
oder via www.sammlungszentrum.ch



41

FÜHRUNGEN

16.
FEB

BACKSTAGE

Die Restaurierung der Theaterkulissen aus dem Château d'Hauteville von 1777. Mit Françoise Michel, Konservatorin-Restauratorin Sammlungen, und Natalie Ellwanger, Konservatorin-Restauratorin Gemälde.

16.
MÄRZ

«AUF DEN STRICH GEBRACHT»

Depotführung mit Demonstration der Barcode-Funktion. Mit Marcel Sax, Leiter Objektdepot und Einlagerungen.

20.
APR

DER WEG ZUR AUSSTELLUNG

Ein Objekt verlässt die «Komfortzone». Mit Jürg Mathys, Konservator-Restaurator technisches Kulturgut.

18.
MAI

WERTVOLL ODER NICHT?

Schmuckstücke im Labor der Konservierungsforschung. Mit Dr. Vera Hubert und Dr. Tiziana Lombardo, Mitarbeiterinnen Konservierungsforschung.

Ins Licht gezeichnet

Eine Ausstellung in der Schatzkammer der Zentralbibliothek Zürich zeigt Scheibenrisse von Amman bis Füssli.

Detail aus einem Scheibenriss von Hans Jakob Plepp für eine Wappenscheibe des Glasmalers Niklaus Rippel, 1592.



Scheibenrisse sind Entwurfszeichnungen für Glasmalereien. Die kleinformatigen Glasgemälde gelten als schweizerische und süddeutsche Eigenheit, die im 16. und 17. Jahrhundert durch die Sitte der Wapen- und Fensterschenkungen eine Hochblüte erlebten. Ein Scheibenriss legt das Bildprogramm mit dem Stifterwappen fest; manchmal sind auch Informationen zum Bleirutennetz oder zu den Farben der Gläser vermerkt.

Die Graphischen Sammlungen der Zentralbibliothek Zürich, der ETH Zürich, des Kunsthause Zürich und des Schweizerischen Nationalmuseums besitzen bedeutende historische Bestände an Scheibenrissen. Sämtliche wichtigen Künstler ihrer Zeit sind darin mit herausragenden Blättern vertreten. Die Ausstellung in der Schatzkammer der Zent-

ralbibliothek zeigt 60 Scheibenrisse aus den Beständen der vier Sammlungen. Allegorien, biblische Geschichten, Szenen aus dem Alltag, aus der Berufswelt, repräsentative Standeswappen oder Familienwappen gehören zu den beliebtesten Sujets und geben einen vielfältigen Einblick in das damalige Leben. Kostbare Glasgemälde aus der Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums, die nach Scheibenrissen in der Ausstellung entstanden sind, erweitern die Thematik.

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH
Ins Licht gezeichnet:
Scheibenrisse von Amman bis Füssli
 18. März – 2. Juli 22

Die Zentralbibliothek Zürich zeigt rund 60 ausgewählte Scheibenrisse und einige Glasmalereien in einer gemeinsamen Ausstellung mit der Graphischen Sammlung der ETH Zürich, dem Kunsthause Zürich und dem Schweizerischen Nationalmuseum.

www.zb.uzh.ch/de/exhibits



Scheibenriss für eine Wappenscheibe, um 1570, Jost Amman zugeschrieben: Darstellung von Aesops Fabel «Die Frösche wünschen sich einen König».

Jenseits von Winnetou

Das Nordamerika Native Museum bringt Besuchenden die indigenen Kulturen Nordamerikas näher, zeigt deren Vielfalt und kämpft so gegen Stereotype.

Der Begriff «Indianer» ruft hierzulande bei den meisten Bildern innere Bilder vor, wie man sie aus Western- und Winnetou-Filmen kennt: In Leder gekleidete Reiter mit Federkronen, die mit Pfeil und Bogen Bisons jagen und sich mit bemalten Gesichtern auf den Kriegspfad begeben. Die in den Prärien Nordamerikas in grossen, ledernen Tipis wohnen, die häufig «Howgh» sagen und «Friedenspfeife» rauchen.

Federkronen und Lederhemden findet man zwar im Nordamerika Native Museum (NONAM) in Zürich tatsächlich, aber das Bild, welches das Museum vermittelt, ist ein reicheres. Eines, das die Vielfalt der nordamerikanischen Kulturen und die Komplexität der dortigen Realitäten in den Fokus rückt. Das den Begriff «Indianer» neu besetzt, seinen oft problematischen Gebrauch thematisiert und die damit verbundenen Stereotype hinterfragt. Schliesslich wäre – als kleine Analogie – auch das Bild vom Schweizer Bergbauern um 1800 keine besonders akkurate Repräsentation der «Europäer», ja noch nicht einmal der damaligen (oder heutigen) Schweizer. Denn genau wie der Begriff «Europäer» schliesst

auch der Sammelbegriff «Indianer», der für die Ureinwohner Amerikas verwendet wird, eine Vielzahl verschiedener Völker und äusserst unterschiedlicher Kulturen ein, die sich im Verlaufe der Zeit – und unter dem Einfluss der Kolonialisierung sowie diverser Assimilierungsversuche und -zwänge – verändert haben.

Die museale Reise beginnt in den Plains, den weiten Prärien ...

Reise durch Nordamerika

Um die Vielfalt der indigenen Nationen abzubilden, ist die Dauerausstellung in mehrere farblich codierte Gebiete aufgeteilt, welche die jeweiligen Lebensräume mit den dort beheimateten Kulturen in Verbindung bringen. Die museale Reise beginnt in den Plains, den weiten Prärien, deren Völker unserem stereotypen Indianerbild vielleicht noch am

nächsten kommen. Hier warten die Federkronen und Lederhemden, die mit abstrakten Mustern kunstvoll bestickt sind. Daneben finden Besuchende Objekte, die Schweizer Auswanderer im Handel oder als Geschenk erhielten und die so eine Verbindung herstellen zwischen Völkern wie den Apsaalooke (Crow) und der Schweiz. Weiter geht's in die Wälder im Osten des Kontinents, zum Beispiel zu den Anishinaabe (Ojibwe), wo die Verzierungen blumiger werden und plötzlich auch zeitgenössische Gegenstände wie moderne Rucksäcke oder Skateboards schmücken. Diese stammen von Barry Ace, einem der indigenen Künstler, mit denen das NONAM zusammenarbeitet, um die Sammlung um eine aktuelle Facette zu erweitern und die Gegenwart dieser Völker auf eine selbstbestimmte Art abzubilden. Auch in den Ausstellungsinselfür die Subarktis und die Arktis finden sich historische Gegenstände und Alltagsobjekte neben moderner Kunst. Wobei auch die teilweise traditionell anmutenden Speckstein-Skulpturen eigentlich eine neuere Kunstrichtung darstellen, geboren aus den Programmen der kanadischen

Blick in die Dauerausstellung:
Exponate aus dem Gebiet
«Plains/Prärie».



Karl Bodmer, «Sih-Chida & Mahchsi-Karehde. Mandan Indianer». Stecher/Radierer: Johann Hürlimann, 1843-44.

46

Regierung, welche den Inuit einen neuen Lebensunterhalt verschaffen sollten, nachdem ihnen die traditionelle Jagd und Fischerei verboten worden war. Entlang der Nordwestküste reisen die Besuchenden weiter, nun wieder gen Süden, und passieren dabei die grafisch komplexen Tierdarstellungen und -masken der Tlingit, Haida, Bella Coola und anderer Kulturen aus dem Raum British Columbia (CA) und Alaska (USA). Den letzten Bereich stellen die Wüstengebiete im Südwesten der USA dar, wo unter anderem die Diné (Navajo) oder die Hopi mit ihren Katsina-Figuren, Dar-

So schlägt die Kunst einen Bogen zwischen Vergangenheit und Gegenwart und das NONAM lädt zur Entdeckung beider.

stellungen von Geistwesen oder Naturphänomenen, vorgestellt werden. Auch hier mischt sich Historisches mit Zeitgenössischem, zum Beispiel wenn auf Keramikgefässen aus dem Cochiti Pueblo neben solchen mit traditionellen Mustern auch Gefässe mit comicartigen Szenen aus einem Casino, geschaffen vom Künstler Diego Romero, auftauchen.

Vom Indianermuseum zum NONAM

Entstanden ist das NONAM 2003 aus dem bereits 1963 gegründeten Indianermuseum der Stadt Zürich. Dieses basierte vor allem

auf der Nordamerika-Sammlung des Lehrers Gottfried Hotz (1901 - 1977), welcher nach dem Ankauf der Sammlung durch die Stadt Zürich auch als erster Leiter des Museums diente. Bis 2001 im Schulhaus Zürich-Aussersihl angesiedelt, erhielt das Museum mit der ab 1993 waltenden Direktorin und Ethnologin Denise Daenzer eine neue Ausrichtung und setzte zunehmend auf die Zusammenarbeit und den Dialog mit den im Museum vertretenen indigenen Völkern. Seinen aktuellen Namen, welche diese differenzierte Auseinandersetzung mit den Kulturen, der Geschichte und der Gegenwart der indigenen Nationen Nordamerikas spiegelt, erhielt das NONAM 2003 zugleich mit den neuen, grösseren Räumlichkeiten in der Nähe des Bahnhofs Tiefenbrunnen. In diesen zeigt die Institution neben der Dauerausstellung auch immer wieder Wechselausstellungen sowie eine Auswahl an kolorierten Stichen von Karl Bodmer. Der Schweizer Maler war in den 1830er-Jahren durch die USA gereist, hatte im Auftrag des Prinzen Maximilian zu Wied-Neuwied Porträts und Landschaftsbilder angefertigt und sich dabei mit Vertretern verschiedener Völker wie der Mandan angefreundet.

Während die Bodmer-Stiche sowie die historischen Gebrauchs- und Ritualgegenstände die traditionellen Lebensweisen vermitteln, spiegeln die zeitgenössischen Kunstobjekte vor allem die aktuellen Lebensrealitäten. Wenig thematisiert wird die jüngere Vergangenheit der indigenen Völker - zumindest in der Dauerausstellung. Bei genauerem Hinsehen findet man sie aber dennoch: Denn zum einen spielt diese natürlich in die gegenwärtigen Gegebenheiten hinein. Und zum anderen findet man sie eindrücklich eingewoben in Werke wie «Whitewashed» von Shan Goshorn von den Eastern Band Cherokee: Ein hübscher, aber scheinbar unspektakulärer Korb, der aus Papierstreifen nach einer traditionellen Cherokee-Technik geflochten wurde, entpuppt sich auf den zweiten Blick als Mahnmal, das mit Namen und Fotos an die Zwangsassimilierung und den Missbrauch von indianischen Kindern in Internatsschulen erinnert. So schlägt die Kunst einen Bogen zwischen Vergangenheit und Gegenwart und das NONAM lädt zur Entdeckung beider.

Bild links: NONAM, Bild rechts: Franca Steller

NORDAMERIKA NATIVE MUSEUM, ZÜRICH

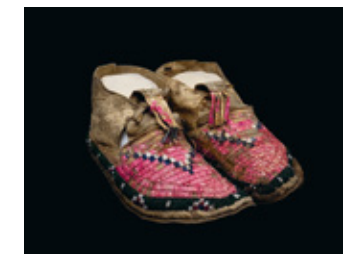
Indigene Kunschtchaffende im urbanen Raum, Walfänger in der Arktis, Bisonjäger auf den Great Plains oder Maskenschnitzer an der Nordwestküste - das NONAM lädt ein zu einer kleinen Reise durchs grosse Nordamerika. Das Museum beleuchtet die Vielfalt der indigenen Nationen früher und heute, und bietet spannende Einblicke in die Kunstformen und Kulturen von First Nations, Inuit, Native Americans und Native Alaskans.

www.nonam.ch

NORDAMERIKA IN BERN

Im Historischen Museum Bern begegnet man indigenen Kulturen Amerikas, die so ganz anders als Winnetou und Nscho-tschi lebten. Die Ausstellung präsentiert auf rund 130 m² die vielfältigen Lebensweisen der amerikanischen Ureinwohner von der präkolumbischen Periode bis ins 19. Jahrhundert. www.bhm.ch

INDIAN LAND MUSEUM IN GOSSAU



Das Indian Land Museum hat es sich zur Aufgabe gemacht, die materielle Kultur der indigenen Völker Nordamerikas durch seine Sammlung zu erhalten und an die interessierten Besucher zu vermitteln. www.indianland.ch

47

BODMER AUF DEM BLOG

Was die Expedition des Prinzen Maximilian zu Wied-Neuwied mit dem berühmten Forschungsreisenden Alexander von Humboldt zu tun hat und wie der Schweizer Maler Karl Bodmer zum Ehrengast der Mandan wurde, erzählt der Blog des Schweizerischen Nationalmuseums im Eintrag «Karl Bodmer und die Indianer». www.blog.nationalmuseum.ch



Auf dem Blog des Schweizerischen Nationalmuseums lesen.

Was mag das sein?

— Rätsel —



Tipp:

«Chapeau!», sagen
wir allen,
die's herausfinden.

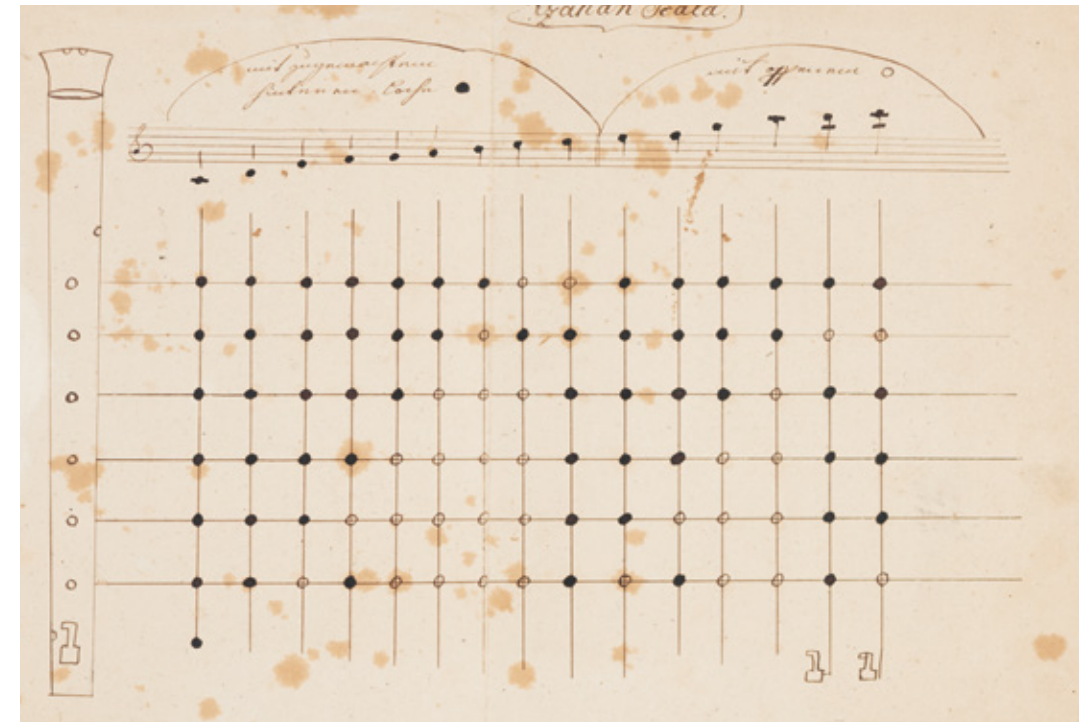
Können Sie erraten, wofür der Gegenstand auf dem Bild gebraucht worden sein mag?

Wenn Sie glauben, Sie haben die Antwort herausgefunden, schreiben Sie sie bis zum 15. April 2022 an: magazin@nationalmuseum.ch

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir eine Jahresmitgliedschaft des Vereins Freunde Landesmuseum Zürich. Mit der Jahreskarte geniessen Sie und zwei Gäste freien Eintritt in alle Häuser des Schweizerischen Nationalmuseums und werden zu exklusiven Veranstaltungen eingeladen. Die Auflösung des Rätsels finden Sie im nächsten Magazin, das im Mai 2022 erscheint.

Ach so!

— Auflösung Rätsel vom letzten Heft —



Wer das handgeschriebene bzw. -gezeichnete Dokument genau studiert, entdeckt schnell die Noten am oberen und das schematisch skizzierte Instrument am linken Bildrand. Das Raster, das den grössten Bildanteil einnimmt, nimmt die einzelnen Grifflöcher auf und verbindet diese mit den Noten oben: So erklärt die Griff-tabelle, die von C bis C reicht, welche Griffweise welchen Ton produziert. Die Tabelle stammt aus der Zeit Anfang des 19. Jahrhunderts, ca. 1800–1810, und bezieht sich auf ein etwas ungewöhnliches Instrument. Zwar mag die Zeichnung an eine Blockflöte erinnern. Das ist auch gar nicht so weit weg, doch die Beschriftung

«Czakan Scala» verweist auf den Czakan, oder auf Ungarisch: Csákány. Bei diesem handelt es sich um eine sogenannte «Stockflöte»: eine Blockflöte, die in einen Spazierstock eingebaut war (siehe Beispielbild unten). Erfunden haben soll sie der Flötenvirtuose und Komponist Anton Heberle, der sie 1807 als Erster nachweislich bei einem Konzert spielte – und im gleichen Jahr eine Griff-tabelle für den «Ungarischen Czakan» veröffentlichte. Auch soll er der Erste gewesen sein, der Kompositionen für das Instrument schrieb. Viel ist nicht über den Musiker bekannt, vermutlich lebte er von 1780 bis 1816, zumindest grösstenteils, in Österreich-Ungarn.



Schlusspunkt.



Ende September 2021 führte der Fraktionsausflug «Die Mitte» ins Landesmuseum Zürich. Besonders interessiert hat sich Bundesrätin Viola Amherd für die Wechselausstellung «Bundesrätinnen und Bundesräte seit 1848».



Magazin kostenlos abonnieren unter:
magazin@nationalmuseum.ch

Impressum

Herausgeberin Schweizerisches Nationalmuseum SNM, Museumstrasse 2, Postfach, 8021 Zürich, Schweiz, +41 44 218 65 11, magazin@nationalmuseum.ch, www.nationalmuseum.ch **Chefredaktion** Andrej Abplanalp **Projektleitung** Claudia Walder
Redaktion Guido Balmer, Hans Lozza (Schweizerischer Nationalpark), Alexander Rechsteiner, Claudia Walder, Helen Bieri-Thomson, Sara Gianella, Mylène Ruoss **Korrektorat** text-it GmbH **Konzept & Realisation** Transhelvetica / Passaport AG **Art Direction** Passaport AG, Sarina Strebel, Franca Sidler **Inserate** Anna-Britta Maag, +41 44 218 66 50, anna-britta.maag@nationalmuseum.ch
Übersetzung UGZ GmbH **Druck** Multicolor Print AG **ISSN** 2504-1185

Bild: zvg

Gute Weine. Unter Freunden.

#tavolataVS



Weinmassvoll gemessen

OCTANE



SWISS WINE | OHNE WENN UND ABER
VALAIS



lesvinsduvalais.ch

Schweiz. Natürlich.

Moby Dick

Näher dran mit dem Sitzplatz-Upgrade.

Als Partnerin des Schauspielhaus Zürich ermöglichen wir unseren Kundinnen und Kunden eine bessere Sitzkategorie.
zkb.ch/schauspielhaus



Zürcher
Kantonalbank